

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 19 (1999)
Heft: 38

Artikel: Die Herrin und die Magd : Globalisierung und die Re-Konstruktion von "class, gender and race"
Autor: Young, Brigitte
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-652199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Herrin und die Magd

Globalisierung und die Re-Konstruktion von „class, gender and race“

Feministinnen haben zu Recht die Mainstream-Studien zur Globalisierung respektive den Ausschluß einer ganzen Reihe von Akteuren, die nicht in das Gebilde des globalen Kapitalismus passen, kritisiert. Saskia Sassen suggeriert, daß solche Studien wie Berichte über Zwangsvertreibungen klingen („narratives of evictions“ – Sassen 1996) und Isabella Bakker (1994) spricht von der „konzeptionellen Stille“, die den herrschenden Diskurs über die globale Restrukturierung umgibt. Die meisten Studien über ökonomische Restrukturierung konzentrieren sich auf die Hypermobilität des Kapitals, die Macht der transnationalen Konzerne und auf Fragen einer globalen Kultur. Durch die Vernachlässigung des ortsgebundenen Kapitals, das zumindest noch in Teilen in nationalen Territorien eingebettet ist, übersehen wir die materiellen Produktionsstätten für den Betrieb der globalen Informations- und Kommunikationstechnologien. Konzentrieren wir uns auf die *Handlungen*, welche die Infrastruktur für die Produktion und Reproduktion des globalen Kapitals schaffen, erscheint eine Vielzahl verschiedener Arbeitskulturen, wo in Migranten- bis zu Frauenarbeitskulturen die notwendige Arbeit der Globalisierung erledigt wird. Dies schließt Sekretärinnen, Pizzaservice, Reinigungsgesellschaften, Lastwagenfahrerinnen, Hundeausführerinnen (dog-walker), Dienstleistungsarbeiterinnen in der Industrie, Hausangestellte und eine Menge anderer blue-collar-Arbeiterinnen mit niedrigem Ausbildungsniveau ein, die in den Berichten und Erzählungen über die Hypermobilität des Kapitals „unsichtbar“ geworden sind. Diese Unsichtbarkeit materieller Arbeitskulturen hat zu einer Veränderung der Bewertung der Arbeit geführt. Viele der Hilfsarbeiten werden als irrelevant und als in der globalen Wirtschaft nicht länger benötigt betrachtet. Saskia Sassen kritisiert, daß die globale Kultur mit ihrer Betonung auf spezialisierte Informationsdienstleistungen überbewertet wird, während andere Arten von lokalen Arbeitskulturen abgewertet werden. Mit anderen Worten, die Arbeiten von Frauen und MigrantInnen werden unterbewertet.

Doch der Prozeß der Ent- und Überbewertung von Arbeit findet nicht nur zwischen den beruflichen Klassen der (meist männlichen) globalen „Informationskarrieren“ und den ungelerten, ortsgebundenen ArbeiterInnen statt. Er findet auch zwischen Frauen auf der Ebene des privaten Haushalts statt. Globalisierung und die Flexibilisierung des Arbeitsmarktes haben im Haushaltsbereich zwei Kategorien von Frauen geschaffen: Die professionelle Frau und ihre „Magd“. Die wachsende Teilhabe von Frauen am Arbeitsmarkt wird begleitet von einer weitestgehend unsichtbaren Zunahme bezahlter Arbeitskraft im privaten Haushalt. Immer mehr Migrantinnen arbeiten in nicht-deklarierten Jobs in der haushaltsorientierten Dienstlei-

stungsindustrie wie zum Beispiel in der Reinigung und Kinderbetreuung. Sie werden Teil der Unterstützungsstrukturen, die einheimischen Frauen berufliche Karrieren erlauben. Es ist also eine unsichtbare Verbindung entstanden zwischen der wachsenden wirtschaftlichen Aktivität von einheimischen Frauen und der Arbeitsmarktfunktion von Migrantinnen und Immigrantinnen (Knocke 1995). Solange sich Wohlfahrtsstaaten weigern, geeignete Strukturen zur Unterstützung von arbeitenden Frauen zu schaffen, sind die Bedingungen für den Zugang von Frauen zu „männlichen Arbeitsstrukturen“ nicht nur geschlechts-, sondern auch klassen- und ethnenspezifisch.

Die gegenwärtige Segmentation des Arbeitsmarktes in eine gutbezahlte „globale Informationsgesellschaft“ und in den expandierenden informellen Sektor der „working poor“ weist nicht länger eine klare Trennlinie zwischen männlich und weiblich auf. Stattdessen hat die Flexibilisierung des Arbeitsmarktes mehr Gleichberechtigung zwischen hochqualifizierten Frauen und Männern der Mittelklasse erzeugt, während sie zu größerer Ungleichheit unter Frauen geführt hat. Dieser Prozeß wird begleitet von einer *Transformation der Bewertung von Arbeit*: Die berufliche Integration von Frauen in formale Wirtschaftsstrukturen wird hoch bewertet, während die „bezahlte“ reproduktive Arbeit im informellen Wirtschaftsbereich (dem Haushalt) weiterhin abgewertet und minderbewertet wird. Kurz, die bezahlte Arbeit von Frauen *außerhalb* des Hauses ist der bezahlten Arbeit von Frauen *innerhalb* des Hauses nicht gleichgestellt. Globalisierung und der Prozeß der Individualisierung (das heißt der sozialen Differenzierung) sind zwei komplementäre Prozesse. Sie sind das Ergebnis der globalen Restrukturierung der privaten und öffentlichen Arena (Young 1998).

Dieser Beitrag diskutiert zunächst die existierenden fordistischen Genderregime. Die zugrundeliegende *These* geht von der methodologischen Annahme aus, daß die Transformation spezifischer historischer Akkumulationsregime (Fordismus) Hand in Hand geht mit der Rekonfiguration von Geschlechterregimen und Geschlechterordnungen. Das Konzept der Geschlechterregime verweist in diesem Zusammenhang auf institutionalisierte Praktiken und Formen des vergeschlechtlichten Systems der Herrschaft, welche die sozialen Ordnungsprinzipien in allen Gesellschaften konstituieren. Soziale Normen, Regeln, Regulierungen und Prinzipien sind nicht geschlechtsneutral, sondern bestehen aus spezifischen Normen für das Rollenverhalten, das Männer und Frauen im Gemeinwesen zu spielen bestimmt sind. *Geschlechterordnungen* sind entsprechend die Ansammlung dieser Regime auf der makropolitischen, -soziologischen und -kulturellen Ebene. Die Interaktion zwischen staatlicher Macht, die auf Geschlechterregime aufbaut, und kulturellen Definitionen von Geschlecht sowie die historischen Möglichkeiten der Geschlechterverhältnisse konstituieren diese Ordnungen (Connell 1987).

Im zweiten Teil dieses Beitrags vertrete ich die Auffassung, daß das geschlechtsspezifische fordistische Regime des „Brotverdieners“ der Vergangenheit angehört. Heute stehen wir neuen Trennlinien gegenüber, die

nicht länger allein auf dem Geschlecht beruhen, sondern wo Ethnien- und Klassenzugehörigkeit eine ebenso wichtige Rolle für die Bestimmung sozialer Differenzierungen spielen. Die „alte“ hierarchische Trennlinie zwischen Männern und Frauen wird verwischt. Zwischen Männern und Frauen der Mittelklasse besteht mehr Gleichberechtigung, während die Ungleichheit zwischen berufstätigen, professionellen Frauen und einer ethnisch weiblichen „Unterklasse“ größer wird. Diese zunehmende ethnische und soziale Ausdifferenzierung zwischen Frauen ist nicht als beabsichtigte Handlungsstrategie von professionellen Frauen zu verstehen. Vielmehr ist diese Ausdifferenzierung ein zentrales strukturelles Element der zunehmenden „Re-Privatisierung“ der Reproduktionsarbeit im neoliberalen Diskurs der Globalisierung.

Im dritten Teil greife ich Gosta Esping-Andersens Vorschlag auf, die Haushaltsproduktion auszulagern und zu professionalisieren, um dadurch drei Probleme gleichzeitig anzugehen: das Problem der Arbeitslosigkeit, das Problem der Armut und die Krise des Wohlfahrtsstaates. Dieser Vorschlag, wie ich anschließend zeigen werde, hebt die geschlechtsspezifische Segmentierung nicht auf, sondern produziert eine ethnisch definierte weibliche Unterklasse.

Geschlechterregime in der Globalisierungsära

Die gegenwärtige Restrukturierung der globalen Wirtschaft und die zunehmende Internationalisierung des Kapitalismus haben das existierende fordistische Akkumulationsregime und den Regulierungsmodus untergraben. Die Verbindung von Massenkonsum und Massenproduktion ist zusammengebrochen, und es scheint, daß wir einem neuen, ungewissen Wirtschaftsregime ohne institutionelle Strukturen, die die entfesselten Marktkräfte steuern würden, gegenüberstehen. Diese grundlegende Restrukturierung hin zu einem System des „maximalen Marktes“ und „minimalen Staates“ hat auch das Brotverdienermodell und die gesamte Geschlechterordnung des Fordismus geschwächt (Young 1998; 2000).

Die neuen dezentralisierten „flexiblen Akkumulationsprozesse“ (Harvey 1989) haben die Organisation von Arbeit verändert. Wir sind Zeugen der Polarisierung zwischen der „Feminisierung von Arbeit“ und der Bildung von „Billiglohnzonen“, auch in hochindustrialisierten Ländern (Mahnkopf 1997), und der Entstehung einer neuen beruflichen Kaste der globalen „Arbeiter“, die auch gut ausgebildete Frauen miteinschließt. In der Europäischen Union gingen zwei Drittel der zwischen 1985 und 1989 neu gebildeten Jobs an Frauen (Commission of the European Community 1991). Linda McDowell (1997) zeigte in ihrer Studie über die männliche Finanzhochburg London, daß als ein Ergebnis des expandierenden internationalen Dienstleistungssektors es jungen, gut ausgebildeten Frauen gelungen ist, in die mittleren und oberen Ränge der Wirtschafts- und Finanzwelt der „global cities“ einzudringen; allerdings mit der Einschränkung, wie Saskia Sassen hervorgehoben hat, „daß ungeachtet der wachsenden Zahl von Frauen in Topmanagement-

positionen im globalen Wirtschaftssystem und internationalen Beziehungen, diese Welten insofern als „männlich“ spezifiziert werden können, als daß jede in ihrer eigenen Weise kulturelle Eigenschaften und Machtdynamiken aufweist, die wir historisch mit Männern und Macht, oder zumindest mit einer gewissen Macht, assoziiert haben.“ (Sassen, 1996,10).

Jennifer Hunt (1998), Ökonomin an der Yale University, hat die Aufmerksamkeit auf das widersprüchliche Bild des nordamerikanischen Jobwunders gelenkt: Während die Beschäftigungsrate von Männern in den siebziger Jahren zu sinken anfang und sich seitdem stabilisiert hat, hat die Teilnahmerate von Frauen während dieser Zeit stark zugenommen. Es trifft sicherlich zu, daß viele dieser Beschäftigungen Teil der flexiblen, schlecht bezahlten und unsicheren „McJobs“ sind. Dennoch bestätigen aktuelle Zahlen diesen Trend nur bedingt. Der Teil des Beschäftigungswachstums in den USA zwischen Februar 1994 und 1996 zeigt, daß die Beschäftigung vor allem in den Kategorien der besser bezahlten Jobs zugenommen hat. Mehr als die Hälfte (52 Prozent) der neu gebildeten Jobs waren in den oberen 30 Prozent der Jobkategorien angesiedelt und 32 Prozent in schwächer bezahlten Jobkategorien (Hunt 1998). Berufstätige, professionelle Frauen haben von diesem Trend profitiert. Trotzdem stehen wir einer neuen Arbeitsmarktsegregation gegenüber: mehr Gleichberechtigung zwischen professionellen Männern und Frauen, wachsende Ungleichheit zwischen den gesellschaftlichen Klassen.

Aber das amerikanische Jobwunder hat auch andere Konsequenzen: Die durchschnittliche Arbeitszeit ist drastisch angestiegen. Francis Fox Piven hat auf einer Konferenz in Berlin (Juni 1998) über den amerikanischen Arbeitsmarkt verdeutlicht, daß die durchschnittliche Arbeitszeit einer Familie, in der beide Elternteile berufstätig sind, um sechs Wochen pro Jahr zugenommen hat. Piven fragte: „Wer erledigt die Hausarbeit? Wer macht die „Mutterarbeit“? Bevor ich mich dieser Frage im nächsten Abschnitt widme, möchte ich die neuen Konturen der entstehenden Geschlechterregime in der Globalisierungsära hervorheben. Die drei Elemente der fordistischen Ära sind: a. Das Modell des männlichen Brotverdieners; b. die Assoziierung von Frauen mit Reproduktion und privater Sphäre; c. die geschlechtsspezifische Trennung von privater und öffentlicher Sphäre.

Die Rekonfiguration dieser Geschlechterordnungen scheint auf verschiedenen Ebenen stattzufinden. Erstens, das fordistische Modell des männlichen Brotverdieners wird langsam zu einem Phänomen der Vergangenheit. Zweitens, die deutliche geschlechtsspezifische Trennung zwischen öffentlicher und privater Sphäre und die entsprechende Assoziierung mit produktiver und reproduktiver Wirtschaft reflektieren nicht mehr die realen Verhältnisse. Drittens, während zwischen Männern und Frauen der Mittelklasse eine größere Gleichberechtigung entsteht, wachsen die Ungleichheit und soziale und ethnische Differenzierung unter den Frauen selbst. Es entsteht eine neue gesellschaftliche Trennung zwischen denen, die Teil der hypermobilen „Geldgesellschaft“ sind, und jenen, die an das nationale „Arbeitsterritorium“ gebunden bleiben (Altvater/Mahnkopf 1996).

a. Das Verschwinden des fordistischen Modells des „Brotverdieners“

Die Globalisierung hat die materiellen Bedingungen des männlichen Brotverdieners und seiner abhängigen Frau/Familie aufgelöst. Die Zunahme von Doppelverdienern seit 1970 ist eine Folgeerscheinung dieser Entwicklung. Doppelverdienerfamilien können in zwei Gruppen unterteilt werden: Auf der einen Seite stehen relativ gutsituierte Berufstätige, die Teil der formellen Wirtschaft sind. Eine weit größere Gruppe findet sich in der mittleren und unteren Ebene der Wirtschaft, die das zusätzliche Einkommen der Frau benötigen, um den Lebensstandard der Familie zu halten oder zu verbessern. Als dritte Gruppe erscheint die Gruppe der alleinerziehenden Eltern (meist Frauen), deren Zahl dramatisch zugenommen hat. Ende der achtziger Jahre waren 67 Prozent der alleinstehenden Mütter, 65 Prozent der Mütter in zwei-Eltern Haushalten und 53 Prozent Mütter mit Kindern unter drei Jahren als Arbeitskräfte tätig (Fernández Kelly/Sassen 1995, 117). Die zunehmende „Feminisierung der Arbeit“ hat das Familieneinkommenssystem untergraben. Die meisten Einkommen können weder eine Familie ernähren, noch finanzielle Sicherheit schaffen (Mahnkopf 1997), und dies nicht allein in den Billiglohnbranchen der informellen Wirtschaft. Durch die Tatsache, daß die Lebensdauer von Unternehmen in den USA durch den globalen Konkurrenzkampf von dreizehn Jahren auf vier Jahre geschrumpft ist, entstand ein enormer Druck für die Lohnabhängigen, den Arbeitsplatz häufig wechseln zu müssen; das Risiko, eine Beschäftigung wieder zu verlieren, hat stark zugenommen (Sennett 1999).

Die wachsende Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt hat neue Definitionen von Geschlechterrollen ermöglicht und zu Veränderungen in der Struktur der sozialen Werteskala geführt. Die fordistische Norm der vom männlichen Brotverdiener abhängigen Frau wird durch die zunehmende Individualisierung der Frau ersetzt. Frauen aus Mexiko, die in den USA leben, drücken diese Werteveränderung folgendermaßen aus: „Wenn du früher (außerhalb des Hauses) gearbeitet hast, dann wußten alle, daß dies geschah, um deinem Mann zu helfen, aber es war seine Verpflichtung (die Familie zu ernähren). Heute ist es deine Verpflichtung; man erwartet, daß Frauen (außerhalb des Hauses) arbeiten, ob sie es wollen oder nicht“ (Fernández-Kelly/Sassen, 1995,113).

b. Die Rekonfiguration von öffentlich/privat und Produktion/Reproduktion

Die Flexibilisierung des Arbeitsmarktes hat die Trennung zwischen produktiver und reproduktiver Wirtschaft stark untergraben (Young 1998). Diese Trennung war einst das Kennzeichen der fordistischen Geschlechterordnung. Die Produktions- und Reproduktionsprozesse (auch gesellschaftlicher Reproduktion) finden zunehmend in der ganzen Bandbreite von informeller, formeller und Haushaltswirtschaft statt.¹ Die konzeptionelle Trennung zwischen privat und öffentlich zieht nicht in Betracht, daß die tägliche Arbeit vieler Frauen in „dreifacher Schicht“ (Hossfeld 1990) zwischen formellen, informellen und Familienaktivitäten erledigt wird.²

Ob diese Arbeit in der Karibik, in Asien oder in den „global cities“ verrichtet wird, die Gemeinsamkeit besteht darin, daß Frauenarbeit eine Kombination von Tätigkeiten in der formellen transnationalen Produktion, im informellen Sektor und in der Subsistenzwirtschaft ist. Die Grenzen dieser dreifachen Schicht sind für Frauen fließend, während sie für Männer relativ klar sind. Frauen sind oftmals über sechzehn Stunden in ihrer dreifachen Schicht tätig, um ihr Überleben zu sichern. Im Gegensatz dazu finden sich selten Männer in der Hauswirtschaft, sie arbeiten entweder als Subunternehmer im informellen Wirtschaftsbereich oder in der formellen Wirtschaft (Ward/Pyle 1995).

In den siebziger Jahren stellten Feministinnen fest, daß die Opposition zwischen dem Markt einerseits und der Familie andererseits eine Ambivalenz zum Ausdruck bringt, die voll von Widersprüchen ist. Regina Becker-Schmidt konstatierte, „daß das, was wir allgemein als öffentlich verstehen (d.h. die soziale Marktwirtschaft), als kapitalistische Wirtschaftsform viele private Eigentumscharakteristiken aufweist, und vice versa die privateste aller Institutionen (d.h. die Familie) öffentliche Funktionen im Bereich der Erziehung, der Reproduktion der Arbeitskraft und der Altersversorgung unter vielen anderen wahrnimmt“ (Becker-Schmidt 1993, 219). Die feministische Erweiterung des Konzeptes „Arbeit“, welches den nicht-monetarisierten Sektor der reproduktiven Sphäre miteinschließt, bleibt weiterhin eng an konventionelle Vorstellungen von zwei komplementären Sphären gebunden. In dem Maße, in dem die Rolle des männlichen Brotverdieners weiter in den Hintergrund rückt, werden immer mehr Frauen am unteren Ende der Lohnskala gezwungen, ihren Lebensunterhalt in einer Kombination zwischen privater und öffentlicher Sphäre zu bestreiten. Sie arbeiten auf Abruf in Tele- oder Heimarbeit (private Sphäre), man findet sie in „sweatshops“ (weder privat noch öffentlich), oder mit ihren Babys auf ihrem Rücken in den „globalen Fabriken“ (Mischung aus Produktion/Reproduktion), als „bezahlte Hausarbeitskraft“ in der privaten Sphäre (öffentliche Sphäre für diejenigen, die als Hausangestellte arbeiten). Dies bedeutet unter anderem, daß das Konzept der regulären, statistisch definierten Arbeitszeit und der klaren Arbeitsplatzbeschreibungen einer formellen Wirtschaft der fordistischen Periode nicht länger angebracht ist, um diese neuen Formen der „globalen Arbeit“ zu beschreiben (Ward/Pyle 1995).

Diese neuen Formen von „Arbeit“ redefinieren auch die gegenwärtige Geschlechteridentität. Während im Fordismus die Frau mit der Familie identifiziert wurde und dem Mann als untergeordnet galt, wird sie in der globalen Wirtschaft immer mehr „individualisiert“. Ob sie in der formellen Wirtschaft als hochbezahlte professionelle Kraft angestellt sind, im informellen Sektor der freien Exportzonen und globalen „sweatshops“ oder als „Mägde“ arbeiten – alle diese Frauen teilen die Erfahrung, daß es immer schwieriger wird, produktive und reproduktive Arbeit zu kombinieren. Die neuen globalen Frauen sind ohne Familien- und Versorgungsverantwortung. Für die professionelle Frau ist das Familienleben ein Hindernis und greift in die Mobilität und Karrieremöglichkeiten ein;³ für Arbeiterinnen in

freien Wirtschaftszonen kann ein krankes Kind das Ende des Arbeitsplatzes bedeuten, und für die Magd bedeutet die Versorgung der Kinder ihrer Arbeitgeber, daß sie ihre eigenen wiederum an andere „outsourcen“ muß. Die Vereinbarkeit von notwendiger bezahlter Arbeit und Kinderversorgung wird im neoliberalen Diskurs totgeschwiegen. Aus wirtschaftlicher Perspektive werden reproduktive Tätigkeiten „unsichtbar“ gemacht. So hätten Frauen die lang ersehnte abstrakte Gleichheit mit Männern erreicht! Nicht in Fragen der Entlohnung, aber hinsichtlich einer abstrakten Vorstellung von Individualität, die sich von Kindererziehung und -versorgung befreit hat. Abgesehen von ihrem Einschluß in die private Sphäre wurde die reproduktive Arbeit im Fordismus zumindest gesellschaftlich anerkannt. Mit der Flexibilisierung des Arbeitsmarktes ist die Kinderversorgung wieder zu einer wirtschaftlichen und sozialen Externalität geworden – und das Konfliktfeld zwischen marktlichen und nicht-marktlichen Tätigkeiten ist aus dem neoliberalen Diskurs der globalen Wirtschaft verschwunden (Elson 1994).

c. Die wachsende Ungleichheit unter Frauen

Die zunehmende Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt hat auch zu einer größeren Disparität zwischen Frauen aus unterschiedlichen Klassen, Ethnien und nationalen Zugehörigkeiten geführt. Auch wenn die Mitglieder der neuen „Clubgesellschaft“ meist „neue Jungs“ sind, wie Wendy Larner (1996) die neuen Global Players des neuseeländischen Modells des Neoliberalismus nennt, sind weiße Mittelklassenfrauen in den Wissens- und Informationsindustrien keine Seltenheit mehr. Ihnen gegenüber stehen die ArbeiterInnen der Dienstleistungsindustrie, die nicht nur ein wichtiger Teil der Infrastruktur der formellen Wirtschaft sind, sondern auch Frauen den Zugang zum Arbeitsmarkt ermöglichen. Hausangestellte sind die Voraussetzung, um Frauen der Mittelklasse Berufskarrieren zu ermöglichen. Hier treffen sich die „Herrin“ und die „Magd“. Eine kann nicht ohne die andere arbeiten (Fölster 1999,3). Es ist wichtig hervorzuheben, daß die neue Abhängigkeit zwischen der „Herrin“ und ihrer „Magd“ ein strukturelles Problem westlicher kapitalistischer Gesellschaften ist und kein „Frauenproblem“. So lange Kindererziehung und -versorgung noch immer als „Frauensache“ gelten und privatisiert bleiben, werden berufstätige Frauen dazu gezwungen, das System der Hausangestellten vom 19. Jahrhundert zu re-institutionalisieren.

Globalisierung hat zu einer sozialen Trennung geführt zwischen denjenigen, die zu der territorial gebundenen „Arbeitsgesellschaft“ gehören, und jenen, welche die entterritorialisierte „Geldgesellschaft“ bewohnen und mittragen. Trotz der „grenzenlosen“ globalen Wirtschaft bleibt die Mehrzahl der Männer und Frauen abhängig von der „Schicksalsgemeinschaft“ (Held 1991) nationaler Gesellschaften. Innerhalb der Grenzen des nationalen Territoriums verschafften die keynesianischen Vollbeschäftigungsgarantien dem fordistischen Modell wirtschaftliche Stabilität. Ebenso war der Nationalstaat Vehikel für nationale Identitätsstiftung. Diese politischen

Rechte, wie Carole Pateman (1988) hervorgehoben hat, gingen Hand in Hand mit einer spezifisch modernen Form des patriarchalen Wohlfahrtsstaates. In ihrer dreifachen Abhängigkeit vom Wohlfahrtsstaat (als Sozialarbeiterinnen, Klientinnen und Konsumentinnen) werden Frauen von der Krise des Sozialstaates besonders hart getroffen. Die Reduzierung öffentlicher Dienstleistungen „bestraft“ Frauen in mehreren Formen. Erstens bedeutet die Reduzierung öffentlicher Dienstleistungen, daß diese Leistungen wieder der nicht-monetarisierten privaten Sphäre zugeordnet werden. Einsparungen bei der Altersversorgung, im Gesundheitsbereich und bei der Kindererziehung gehen vorwiegend zu Lasten der Frauen. Zweitens zerstört die Reprivatisierung dieser Dienstleistungen die zentralen Bedingungen, die Frauen den Zugang zu den Arbeitsmärkten ermöglicht haben. Besonders für unqualifizierte weibliche Arbeitskräfte ist die Möglichkeit öffentlicher Kinderversorgung maßgebend für die Entscheidung zwischen „Arbeit suchen“ oder „zu Hause bleiben“. Drittens verschwinden durch die Auflösung der öffentlichen Dienstleistungen die durch den keynesianischen Wohlfahrtsstaat geschaffenen sozialen Dienstleistungsjobs (Hagen/Jenson 1988).

Globalisierung hat somit fundamental die traditionell-bürgerliche Auffassung von dem, was das Private ist, und was das Öffentliche, in Frage gestellt. In diesem Prozeß hat sie die soziale, geschlechtsspezifische Trennung verstärkt. Der neoliberale „Reprivatisierungsdiskurs“ (Fraser 1989) versucht, das Soziale in die häusliche Enklave zurückzudrängen. Die Reprivatisierung des Häuslichen, so argumentiert Janine Brodie, hat das hetero-patriarchale Familienmodell revitalisiert und gestärkt (Brodie 1996,57). Die fordistische Geschlechterordnung aber existiert nicht mehr; die heutige wirtschaftliche Realität ist, daß Frauen – auch wenn sie wollten – sich nicht länger den „Luxus“ erlauben können, als Versorgungs- und Erziehungsverantwortliche zu Hause zu bleiben. In immer größeren Zahlen sehen sich Frauen gezwungen, arbeiten zu müssen, während der Arbeitsmarktanteil von Männern sich stabilisiert oder sogar abgenommen hat. Wie diese Frage des Reproduktionsprozesses in der „grenzenlosen“ globalen Wirtschaft in Zukunft geregelt werden soll, bleibt weiterhin offen.

Auslagerung der Hauswirtschaft – die Lösung?

In einer provozierenden Rede vor der *International Association for Feminists* an der Universität von Amsterdam 1998 stellte Gosta Esping-Andersen dar, daß trotz der oft wiederholten feministischen Forderung nach der verstärkten Einbindung von Männern in die unbezahlte Hausarbeit, sich die von ihnen geleistete Menge unbezahlter Arbeitsstunden nur wenig verändert habe und international auch nur wenig Veränderung aufweise – typischerweise liege sie zwischen 10 und 15 Stunden wöchentlich. Im Gegensatz dazu variieren die von Frauen geleisteten unbezahlten Arbeitsstunden, international gesehen, von 25 Stunden in Dänemark bis zu 45 Stunden in Spanien. Männer füllen das entstandene Zeitloch in den Familien nicht, und sie werden es auch in Zukunft nicht füllen. Für Esping-Andersen ist dies

eigentlich eine gute Sache. Frauen sollten aufhören, ihre Männer zu (mehr) Hausarbeit zu bewegen, und sie sollten stattdessen die Haushaltsproduktion auf den Markt bringen. Das würde Arbeitsplätze schaffen, Armut verringern und möglicherweise die Krise des Wohlfahrtsstaates beenden. Anstatt einen frauenfreundlichen Wohlfahrtsstaat zu schaffen, sollte ein kollektiver Wohlfahrtsstaat geschaffen werden (Esping-Andersen 1998).

In Esping-Andersens Vorschlag der Auslagerung der Haushaltsproduktion (domestic outsourcing) fehlt ein wichtiger Bestandteil: Er beschäftigt sich nur mit der Nachfrageseite. Da Berufstätige steigende Einkommen und immer weniger Zeit zur Verfügung haben, sind sie interessiert, Dienstleistungen zu günstigen Preisen einzukaufen; die Angebotsseite fehlt in dieser Rechnung völlig. Wer sind die Arbeiter und Arbeiterinnen, die bereit sind, ihre Arbeitskraft zu „günstigen“ Preisen zu verkaufen? Ab welchem Niveau können Dienstleistungen als „günstig“ bezeichnet werden? Erstens wissen wir, daß die Anbieter solcher Dienstleistungen überwiegend Frauen sind und nicht Männer. Zweitens sind es hauptsächlich Frauen der Arbeiterklasse, deren Gehalt das Überleben der Familie bedeutet. Drittens sind viele dieser Frauen Migrantinnen, die nur selten Zugang zu den grundlegenden Bürgerrechten in den Aufenthaltsländern haben. Niedrige Marktpreise für Dienstleistungen, um die Nachfrage im Haushaltsbereich zu steigern, wie Esping-Andersen es vorschlägt, bedeutet, daß auf der Ebene des privaten Haushaltes eine neue, ethnisch weibliche „Unterklasse“ entsteht. Ausgeblendet werden außerdem die Machtdynamiken zwischen der „Herrin“, die ausnahmslos im Besitz aller Bürgerrechte ist, und der „Magd“, die oftmals noch nicht einmal über eine Aufenthaltsgenehmigung verfügt. Illegale Arbeiterinnen zu beschäftigen bleibt nicht auf finanziell schlechter gestellte Familien beschränkt. Die Kontroverse um Zoe Baird, Präsident Bill Clintons erster Justizministerin, hat gezeigt, wie weitverbreitet die Beschäftigung illegaler Zuwanderer unter wohlhabenden amerikanischen Familien ist. Somit haben sich der Abbau staatlicher sozialer Leistungen und die „Krise in der privaten Sphäre“ (Arat-Koc 1989) und die Flüchtlingsbewegungen und andere Migrationen gegenseitig bedingt (Bakan/Stasilius 1995; Knocke 1995; 1996).

Studien über Migrantinnen in Italien, Kanada, den USA, England oder Deutschland zeigen, daß sie in großer Mehrheit Arbeit in privaten Haushalten finden. Cohen schätzt, daß 40 Prozent der MigrantInnen in Italien Frauen sind und 25 Prozent der Arbeitskraft stellen, und „daß die Dunkelziffer aufgrund des hohen Anteils nicht registrierter Arbeit (Hausarbeit, illegale „sweatshop“ Arbeit oder private Dienstleistungen), die charakteristisch für Migrantinnen ist, weit höher liegt“ (Cohen, 1987, 115). Es wird geschätzt, daß 90 Prozent aller arbeitenden afrikanischen und asiatischen Migrantinnen in privaten Haushalten beschäftigt sind. Doch das Bild der Migrantin, die „bezahlte Hausarbeit“ leistet, ist voll von Widersprüchen. *Erstens* hat die Befreiung amerikanischer und europäischer Frauen von der Hausarbeit auf Kosten einer anderen, schwächeren und marginalisierten Gruppe, die diese Arbeit nun erledigt, stattgefunden. Um die 43 Prozent US-

amerikanischer berufstätiger Frauen beschäftigen Hausangestellte (Romeo 1992). In Westdeutschland wird die Zahl der in prekären Verhältnissen beschäftigten Hausangestellten auf 2,4 Millionen geschätzt. Eine signifikante Zahl dieser Frauen sind keine Deutschen: Migrantinnen der zweiten Generation, Asylsuchende, Emigrantinnen aus Polen, Rumänien und der ehemaligen Sowjetunion. In den letzten Jahren ist eine neue Gruppe „hochqualifizierter“ arbeitsloser Akademikerinnen aus Osteuropa zu den Lieferantinnen „bezahlter Hausarbeit“ in deutschen Haushalten gestoßen. Zeitungsanzeigen wie „deutsch-, französisch-, russisch- und polnischsprechende Frau, 40 Jahre alt, mit pädagogischer Erfahrung, Logis erwünscht“ sind in Deutschland keine Seltenheit mehr (Friese 1995,158). Werfen wir einen Blick auf offizielle Zahlen der Reinigungswirtschaft, stellt sich heraus, daß 13.3 Prozent ausländischer Frauen solche Jobs innehaben, im Gegensatz zu 5.7 Prozent deutscher Frauen.

Zweitens gibt es noch eine ethnische Komponente bei der Beschäftigung von Hausangestellten; gewisse ethnische Gruppen werden bevorzugt. Beispielsweise werden in Kanada und Italien Philipininnen ihren afrikanischen oder westindischen Konkurrentinnen vorgezogen (Andall 1992; Bakan/Stasilius 1995). *Drittens* verstärkt Hausarbeit die geschwächte Stellung von Frauen als versteckte Arbeiterinnen mit Drittwelt-Problemen, ob es nun um sexuelle Belästigung, lange Arbeitszeiten, Arbeitgeberwillkür, Unsicherheit oder um die Angst um ihre Arbeitsstelle und um ihr Recht, im Land bleiben zu dürfen geht. *Viertens* wird „bezahlte Hausarbeit“ für viele Migrantinnen zu einer Langzeitbeschäftigung. Dies hat zwei Konsequenzen: Diese Jobs bieten keinerlei Möglichkeiten zur Weiterbildung oder beruflichen Karriere, die eine Beschäftigung außerhalb der privaten Haushaltssphäre ermöglichen würde. Hinzu kommt die oft verschwiegene Tatsache, daß es Migrantinnen meistens nicht erlaubt ist, ihre Kinder in das Land ihrer Arbeitstätigkeit mitzunehmen. 30 Prozent der philipinischen Frauen in Rom haben Mann und Kinder zurückgelassen, um in Italien zu arbeiten (Andall 1992). Wir müssen uns die Frage stellen: Wer versorgt die Kinder der „Mägde“?

Fazit: Neue internationale Arbeitsteilung zwischen Frauen

Globalisierung hat die Flexibilisierung und Individualisierung der Arbeitsmärkte verstärkt. Diese globalen Prozesse setzen traditionelle Segregationsmechanismen fort und bilden neue Formen von Marginalisierung. Die Globalisierungsliteratur hat sich in der Hauptsache auf die Revolution der Informationstechnologie mit ihren neuen Kommunikations-, Produktions- und Managementformen konzentriert. Weit weniger Aufmerksamkeit wurde den neuen sozialen Verhältnissen auf der Ebene des Haushaltes geschenkt. Während der Trend zur Berufstätigkeit und zur Professionalisierung von Frauen zunimmt, wird in Anbetracht einer fehlenden staatlichen Kinder- und Haushaltsversorgung der Bedarf an „Haushaltsarbeiterinnen“ ebenfalls größer. Die Hoffnung auf eine Reorganisation der Versorgungs-

arbeit zwischen Männern und Frauen hat sich nicht erfüllt. Stattdessen sind wir Zeugen einer *neuen internationalen Arbeitsteilung zwischen Frauen* unterschiedlicher Ethnien, Klassen, Generationen und nationaler Zugehörigkeit. Die neue Klasse der Hausangestellten sind meist Migrantinnen, die keinen unabhängigen rechtlichen Status haben, noch Teil der offiziellen Migrantinnenbevölkerung sind. In Ländern ohne gesicherte Aufenthaltsgenehmigung stehen diese Migrantinnen unter ständiger Gefahr der Abschiebung und Ausbeutung. Autorinnen zeichnen ein dunkles Bild des Abhängigkeitsgrades und der Rechtlosigkeit der Migrantinnen in den OECD-Ländern (vgl. Anderson 1993; Friese 1995; Andall 1992; Arat-Koc 1989; Romero 1992).

Diese Entwicklung weist auf ein neues Machtverhältnis auf der Ebene des privaten Haushaltes *unter Frauen* hin. Während eine neue privilegierte Klasse berufstätiger Frauen entsteht, wächst die Klasse einer ethnisch definierten weiblichen „Unterklasse“. Beide Seiten sind gleichermaßen voneinander abhängig. Wie Marianne Friese (1995) gezeigt hat, besteht für beide Seiten ein Risiko, welches nicht Teil des traditionellen Ehevertrages ist. Während der Ehemann durch den bürgerlich-patriarchalen Ehevertrag lebenslang von der Hausarbeit befreit ist, kann sich die berufstätige Ehefrau nur durch eine „Magd“ eine partielle Freiheit erkaufen. Die prekären Vertragsbedingungen zwischen Frauen können weder der „Herrin“ noch der „Magd“ die Sicherheit eines „Ehevertrages“ verschaffen. Noch gravierender: Die Tätigkeiten, die ehemals Frauen unterschiedlicher Herkunft in einer „Frauensphäre“ zusammengeführt haben, bringen nun ethnische Konflikte in die Haushalte der Mittelklasse (Romero 1992). Die Privatisierung, Deregulierung und Liberalisierung in der neoliberalen Ökonomie haben somit die Konflikte zwischen den Geschlechtern, Klassen und verschiedenen Ethnien verschärft: Zunehmende Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen der gleichen Klasse und gleicher ethnischer Zugehörigkeit hat gleichzeitig zu mehr Ungleichheit zwischen Frauen unterschiedlicher Klassen und Ethnien geführt.

Übersetzung aus dem Englischen von Nina Sartori

Anmerkungen

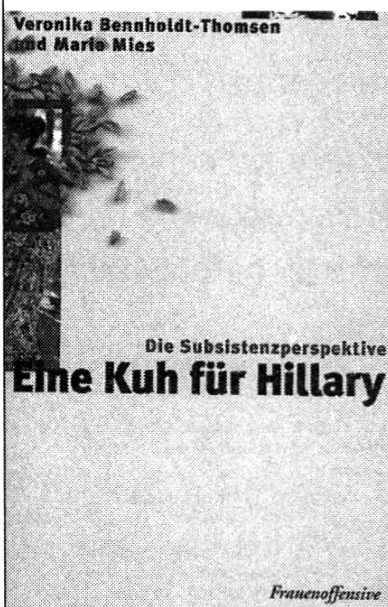
- 1 Diese Arbeitsmarktbedingungen sind bisher stark auf die neuen Industrieländer und Transformationsgesellschaften beschränkt. Dennoch, wie das amerikanische Beispiel zunehmend verdeutlicht, hat sich dieses Modell auch schnell in westlichen Industrienationen verbreitet.
- 2 Formelle Arbeit ist als reguliert und sozial abgesichert definiert; informelle Arbeit ist flexibel und ungesichert; Familienarbeit ist nach wie vor weder reguliert noch monetarisiert.
- 3 Um hochqualifizierte Frauen zu gewinnen und zu halten, bieten große Unternehmen zunehmend Kinderbetreuungsmöglichkeiten an.

Literatur

- Altwater, E./Mahnkopf, B., 1996: Grenzen der Globalisierung. Münster
- Andall, J., 1992: Women Migrant Workers in Italy. In: Women's Studies Int. Forum, Heft 15, Nr. 1
- Anderson, B., 1993: Britain's Secret Slaves: An Investigation into the Plight of Overseas Domestic Workers in the United Kingdom. London
- Arat-Koc, S., 1989: In the Privacy of Our Own Home: Foreign Domestic Workers as Solution To the Crisis in the Domestic Sphere in Canada. In: Studies in Political Economy, 28
- Bakan, A.B./Stasiulis, D.K., 1995: Making the Match: Domestic Placement Agencies and the Racialization of Women's Household Work. In: Signs, Winter
- Bakker, I., 1994: The Strategic Silence. Gender and Economic Policy, London
- Becker-Schmidt, R., 1993: Geschlechterdifferenz – Geschlechterverhältnis: soziale Dimensionen des Begriffs „Geschlecht“. In: Zeitschrift für Frauenforschung, Nr. 1 / 2
- Brodie, J., 1994: Shifting the Boundaries: Gender and the Politics of Restructuring. In: I. Bakker, The Strategic Silence. London
- Cohen, R., 1987: The new helots. Migrants in the international division of labour. Hants Commission of the European Community, 1991: Social Europe. Equality of Opportunities for Men and Women, 3/91
- Connell, R.W., 1987: Gender and Power. Society, the Person and Sexual Politics. Stanford.
- Elson, D., 1994: Micro, Meso, Macro: Gender and Economic Analysis in the Context of Policy Reform. In: Bakker, I., Strategic Silence. Gender and Economic Policy. London
- Esping-Andersen, G., 1998, Summary of the speech by Prof. G. Esping-Andersen. In: Conference Report, Out of the Margin 2/IAFFE Conference, University of Amsterdam
- Fernández Kelly, M.P., Sassen S., 1995: Recasting Women in the Global Economy: Internationalization and Changing Definition of Gender. In: Bose, Ch. E./Acosta-Belén, E., Women in the Latin American Development Process. Philadelphia
- Fölster, K., 1999: Paid Domestic Work in Germany. Report on the legal reforms and the different Initiatives in order to create more regular employment in domestic work in Germany. Paper for the conference „Labour Market and Social Policy – Gender Relations in Transition,“ Brussels, May 31-June 2
- Fox Piven, F., 1998: Presentation at the „Conference on the US-Labor Market,“ Berlin, June
- Fraser, N., 1989: Unruly Practices: Power, Discourse and Gender in Contemporary Social Theory. Minneapolis
- Friese, M., 1995: Modernisierungsfallen im historischen Prozeß. Zur Entwicklung der Frauenarbeit im gewandelten Europa. In: Berliner Journal für Soziologie, 2
- Hagen, E./Jenson, J., 1988: Paradoxes and Promises. Work and politics in the postwar years. In: Jenson, J., Hagen E., Reddy, C., (Hg.): Feminization of the Labor Force. New York
- Harvey, D., 1989: The Condition of Post-Modernity. Oxford
- Held, D., 1991: Democracy, the National State and the Global System. In: Economy and Society, Heft 20
- Hossfeld, K., 1990: „Their Logic against Them“: Contradictions in Sex, Race, and Class in Silicon Valley. In: Ward, K., (Hg.): Women Workers and Global Restructuring. Ithaca
- Hunt, J., 1998: Presentation at the „Conference on the US-Labor Market“, Berlin
- Knocke, W., 1995: „Migrant and Ethnic Minority Women: The Effects of Gender-neutral Legislation in the European Community“. In: Social Politics, Heft 2, Nr. 2
- Knocke, W., 1996: „The hidden agenda of post-war immigration: barriers to women's equal rights“. In: Transfer 1/96
- Larner, W., 1996: The „New Boys“: Restructuring in New Zealand, 1984-94. In: Social Politics 3, Nr. 1
- Mahnkopf, B., 1997: Die „Feminisierung der Beschäftigung“ – in Europa und anderswo. In: Weibblick, Nr. 718

- McDowell, L., 1997: Capital Culture. Gender At Work in the City. Oxford
- Pateman, C., 1988: The Sexual Contract. Stanford
- Romero, M., 1992: Maid in the U.S.A., New York
- Sassen, S., 1996: Toward a Feminist Analytics of the Global Economy. In: Indiana Journal of Global Legal Studies, Heft 4 (Fall)
- Sennett, R., 1999: Presentation on „Time and Freedom. Intersection between the Economy and Culture in the Age of Globalization,“ House of Cultures (Haus der Kulturen), Berlin
- Ward, K., Pyle J.L., 1995: Gender. Industrialization, Transnational Corporations, and Development: An Overview of Trends and Patterns. In: Bose, C.E./Acosta-Belen, E.: Women in the Latin American Development Process, Philadelphia
- Young, B., 1998: Genderregime und Staat in der globalen Netzwerkökonomie. In: Prokla 111, Nr. 2, Münster/Berlin
- Young, B., 2000: Globalization and Gender: A European Perspective. In: Kelly, R.M., Bayes, J., Hawkesworth, M.E., and Young, B.: Gender, Globalization and Democratization. New York

Subsistenz statt Globalisierung!



“Wenn nach der politischen Antwort auf die Globalisierung der kapitalistischen Ökonomie gefragt wird, ist klar, daß wir vieles, was die indischen Volksbewegungen als politische Zukunftsperspektive anvisieren, auch für uns übernehmen können: Dezentralisierung von Macht, Lokalisierung und Regionalisierung, Selbstregierung (Autonomie) lokaler Gemeinschaften, demokratischer Pluralismus und direkte Demokratie, lokale und regionale Kontrolle über Ressourcen, den Schutz der Umwelt, den Lebensunterhalt und die Existenzbedingungen der Menschen.”

**Veronika Bennholdt-Thomsen, Maria Mies:
Eine Kuh für Hillary. Die Subsistenzperspektive
Verlag Frauenoffensive, München 1997; 255 S., 32.-- DM**